

worin dem herstellenden Handeln das darstellende voranstand. – A. Wollbold lenkt die Aufmerksamkeit auf die Pfarrei als wenig beachtete Urform kirchlicher Weltverantwortung. – G. Brüske bietet konkrete Vorschläge zur Taufferinnerung oder vielmehr zu deren Gedenken/Gedächtnis. – Die Spannung von Welttdistanz und Weltzuwendung des Priesters entfaltet W. Vogl anhand von *Presbyterorum ordinis*. Gegenüber früheren Vorstellungen kommen die Priester zur Heiligkeit nicht trotz, sondern in ihrem Welttdienst und durch ihn. – Gleichen Sinnes erarbeitet dies für die Identität des christgläubigen Laien J. H. Villar im abschließenden Beitrag. Ordensleben und Laikat sind zwei „strukturelle“ Formen kirchlicher Sakramentalität (257). Von der Berufung zur Vollkommenheit wird der Christ in beiden Ständen erreicht und geadelt. Auf der vorletzten Seite wird der Leser nochmals daran erinnert, wie erstaunlich Karl Rahner diese Neuentdeckung des „Jahrhunderte lang nicht offenkundig“ Gewesenen gefunden hat.

Jenseits peinlichen Rivalisierens um erste Plätze steht eine entsprechende Antwort an auf einen Anruf, der ebenso demütigt wie erhebt – weil er nicht gebietet, sondern einladend fragt.

J. SPLETT

UMSTRITTENE ÖKUMENE. Katholizismus und Protestantismus 50 Jahre nach dem Vatikanum II, herausgegeben von *Fulvio Ferrario*. Tübingen: Mohr Siebeck 2013. 142 S., ISBN 978-3-16-152263-5.

Mit der Vorgeschichte und der Geschichte des II. Vatikanischen Konzils haben sich in den letzten Jahren aus Anlass von dessen Beginn vor 50 Jahren nicht nur katholische Kreise befasst. Vereinzelt haben sich auch Personen und Institutionen aus der evangelischen Welt dieses Themas angenommen. Sie taten es vorwiegend unter ökumenischen Gesichtspunkten. In Rom gibt es als evangelische Einrichtung das Melancthon-Zentrum, das in enger Anbindung an verschiedene evangelische Kirchen und kirchliche Zusammenschlüsse in Europa und in räumlicher Nachbarschaft zum Zentrum der katholischen Kirche der theologischen Forschung und Bildung dient. Dort fand im November 2010 eine Tagung statt, die dem Rückblick auf das II. Vatikanum und der Erfassung seiner ökumenischen Bedeutung galt. Die Referate, die dort vorgetragen wurden, werden nun im vorliegenden Band einer größeren Leserschaft zugänglich gemacht.

Zwei der Referenten waren katholische Theologen, alle anderen waren aus Italien oder Deutschland stammende evangelische Theologen. Ihr gemeinsames Ziel bestand darin, eine aus evangelischer Perspektive sich ergebende Sicht des II. Vatikanums und seiner Nachgeschichte in der katholischen Kirche zu entfalten und nach den Konsequenzen für den ökumenischen Weg in die Zukunft zu fragen. Wer als Katholik die Texte, die sie verfasst und vorgetragen haben, auf sich wirken lässt, erfährt sich mit dem Echo konfrontiert, das die theologischen und ökumenischen Entwicklungen der Kirche, der er zugehört, auf der evangelischen Seite ausgelöst haben. So sieht er sich in gewisser Weise in einen Blick von außen genommen. Vieles kommt ihm dabei bekannt vor, anderes kann die Wahrnehmung der Kirche, der er angehört, durchaus bereichern.

Der Band wird sinnvollerweise durch einen Rückblick auf das II. Vatikanum eröffnet. *Maurilio Guasco* hat seinem Beitrag den folgenden Titel gegeben: „Die Debatte über das Zweite Vatikanische Konzil: Historische und theologische Perspektiven“ (1–21). Ein roter Faden, der sich durch die folgenden Beiträge zieht, gilt der Distanz zu dem Anspruch der katholischen Kirche, in ihr, ja in ihr allein trete das, was nach Gottes Willen die Kirche sei, im Wesentlichen unbeschadet hervor. Manchmal klingen die Sätze, mit denen die Diagnosen, die das evangelischerseits nicht akzeptable Selbstverständnis der katholischen Kirche aufdecken, recht schrill. Es ist interessant, dass immer wieder nach der genauen Rolle gefragt wird, die der Konzilstheologe und Kardinal Joseph Katziger bei der internen Positionierung der katholischen Kirche gespielt hat. In auffallend ausgewogener Weise hat sich dazu *Thorsten Maassen* in seinem Referat „Die ökumenische Theologie Joseph Ratzingers – Probleme und Perspektiven aus protestantischer Sicht“ geäußert (83–96), während sich *André Birmelé* eher an einem unterstellten Machtgerangel, in das der damalige Präfekt der Glaubenskongregation verwickelt gewesen sein soll, interessiert zeigt: „Anfragen an die römisch-katholische Ekklesiologie“ (23–36). Birmelé sieht in dem späteren Papst Benedikt denjenigen, der in konservativer Gesinnung

Öffnungen zu den anderen Kirchen und Religionen verhindert hat; denn er sei vorwiegend an der Sicherung der inneren Einheit seiner Kirche interessiert gewesen.

Zwei ökumenisch relevante Dokumente werden auffallend häufig erwähnt und auf ihre Vor- und Nachgeschichte hin untersucht. Das eine ist die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die im Dialog zwischen dem Lutherischen Weltbund und der katholischen Kirche entstanden ist und 1999 unterzeichnet wurde. Das andere ist die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre „Dominus Jesus“, die 2001 veröffentlicht wurde. Aus den beiderseitigen und durchaus divergierenden Bemühungen um eine Rezeption dieser programmatischen Texte ergab sich auch die Auffassung, die Konsensökumene sei durch eine Ökumene der Profile bzw. der Differenzen überholt worden. Darin zeige sich, dass das ökumenische Mit- und Nebeneinander schwieriger geworden sei. In zwei Referaten ging es ausdrücklich um eine Reflexion über diese mit den Etiketten „Konsens“ oder „Profil“ versehenen Aspekte des Ökumeneprozesses und um die Versuche, zwischen ihnen zu Brückenschlägen zu kommen. Dabei kommt vor allem der Begriff „differenzierter Konsens“ zum Tragen. Der erste dieser Texte geht auf *Angelo Maffei* zurück: „Die aktuelle Situation des Dialogs: Ökumene des Konsenses und der Differenzen. Eine katholische Sichtweise“ (37–55), der zweite stammt von *Walter Schöpsdau*: „Die heutige Lage des Dialogs: Konsens-Ökumene vs. Differenz-Ökumene? Eine evangelische Perspektive“ (57–68). Auch *Fulvio Ferrario* legt Überlegungen zur Frage, wie es mit den ökumenischen Dialogen zwischen den reformatorischen Kirchen und der katholischen Kirche weitergehen könne, vor: „Jenseits des ‚ökumenischen Winters‘? Paradigmenwechsel und Perspektiven im interkonfessionellen Dialog“ (119–138). Dabei macht der Autor darauf aufmerksam, dass das nach wie vor geübte Dialogmodell aus den innerprotestantischen Begegnungen abgeleitet ist, die es gab, bevor die katholische Kirche sich im II. Vatikanum für die ökumenische Bewegung öffnete. Wenn diese Kirche mit ihren eigenen Vorgaben in den Dialog eintritt, so muss dieser entsprechend neue Konturen annehmen. Wie sie konkret aussehen könnten, ist aber einstweilen immer noch nicht befriedigend geklärt.

*Bernd Oberdorfer* wirft einen Blick auf die „Katholische Theologie heute: eine protestantische Sicht“ (69–81). Er stellt dabei u. a. mit Recht fest, dass sich die katholische Kirche und ihre Theologie in der jüngeren Vergangenheit neu auf die Vertiefung der Beziehung zur orthodoxen Welt konzentriert haben. Das hat möglicherweise seinen Grund darin, dass man katholischerseits inzwischen nur noch geringe Hoffnungen auf eine wesentliche Verbesserung der Kontakte zur protestantischen Welt hat. Im Übrigen teilt der Verf. mit, dass er ein internes Ringen katholischer Theologen um eine neue Situierung ihrer Kirche und der kirchlichen Verkündigung in der Moderne wahrnimmt.

Die Ökumene gilt dem Miteinander der christlichen Kirchen. Diese stehen aber längst vor der Aufgabe, ihre Beziehungen zu den großen Religionen der Welt zu überdenken und gegebenenfalls neu zu gestalten. Und da gilt es, das Eigene noch einmal unbefangen wahrzunehmen und dann auch in den Religionsdialog einzubringen. *Hans-Martin Barth* hat untersucht, auf welche Weise die katholische Kirche sich dieser Aufgabe stellt – „Protestantismus, Katholizismus, Weltreligionen“ (97–117). Dabei stellt er heraus, dass die katholische Kirche, die sich ja als eine Weltreligion versteht, schon über mehr Erfahrung verfügt, als es gewöhnlich in den evangelischen Kirchen der Fall ist.

Der vorliegende Band hält also eine Menge an aufschlussreichen Beobachtungen und herausfordernden Anregungen bereit. Man hätte sich freilich vorstellen können, dass auch der Frage, was theologisch zwischen den Kirchen im Grunde zur Diskussion steht und erneut erörtert werden müsste, ein wenig mehr Raum gegeben worden wäre. W. LÖSER S.J.

VOM KONFLIKT ZUR GEMEINSCHAFT. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der *Lutherisch/Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt/Paderborn: Bonifatius 2013. 102 S., ISBN 978-3-374-03418-5 (EVA); ISBN 978-3-89710-549-5 (Bonifatius).

Das Gespräch zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche geht weiter und hat erneut zu einer gemeinsam erarbeiteten und verantworteten Erklärung geführt. Ein erster Höhepunkt dieses Miteinanders war die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die 1999 unterzeichnet wurde und viel Beachtung fand.